

[s.n.]

Autor(en): **Knorr, H.**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 49

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich sollte mit meiner Zukünftigen spazierengehen. Es war draußen feucht, und ich zog derbe Stiefel an. Nun müssen aber solche Stiefel gefettet werden, um geschmeidig und glänzend zu sein. Und unglücklicherweise hatte ich kein Fett mehr. Ich suchte und suchte, fand aber nichts. Da entdeckte ich in der Speisekammer ein Stück Leberpastete. Es war alt und schimmelig, essen konnte man es nicht mehr. Warum sollte ich nicht versuchen, das als Fett zu verwenden? Ich nahm eine Bürste und schmierte. Ich wandte viel Sorgfalt an die Arbeit, und wirklich — die Stiefel wurden bald weich und blank, so daß sie in der Sonne blitzten.

Ich blieb vor einem Geschäft stehen. Plötzlich merkte ich, daß etwas meinen Fuß berührte. Ich sah herab. Es war ein Hund! Ein großer, weißer Pudel, der behaglich einen meiner Stiefel beschnupperte. Das Tier hatte schon von einer Seite den Glanz ganz abgeleckt! Ich versuchte, es wegzujagen, und ging weiter.

Als ich zur nächsten Ecke kam, hatte sich dem Pudel ein Dackel zugesellt. Beide folgten mir getreulich, und sobald ich stillstand, schnupperte jeder an einem Stiefel.

Ich hatte mir immer damit geschmeichelt, daß Hunde mich gern hätten, aber dies war doch zu viel! Ich ging schneller, aber das störte die Hunde nicht. Ein paar Gassen weiter kam ein dritter hinzu: ein schottischer Terrier, der sehr zudringlich war. Aber Pudel und Dackel fanden, daß sie Vorrechte auf meine Stiefel besäßen, und es kam zu einer Rauferei. Ich wollte die Gelegenheit benutzen und fing an zu laufen. Ich bog um eine Ecke und glaubte schon, ihnen entwischt zu sein — aber da kamen mir alle drei — nein, jetzt waren es, meiner Seel', schon vier! — einträchtig bellend nachgerannt. Der vierte war eine große Dogge.

Was sollte ich tun? Es war schon spät, und ich wurde erwartet. Ich versuchte einen neuen Ausweg. Ich sah ein Haus tor und ging hinein. Die Hunde folgten mir nach. Sie waren neugierig — wohnte ich vielleicht hier?

Als sie alle drinnen waren, schlüpfte ich hinaus und versuchte, das Tor so schnell als möglich zuzuschlagen; aber das ging nicht so geschwind. Drei von den Hunden wurden zwar eingeschlossen, aber der Pudel, der mir immer am dichtesten auf den Fersen war, entkam mit mir. Glücklicherweise losgeworden zu sein, delektierte er sich an meinen Stiefeln. Ich schalt, stieß ihn mit den Füßen und versuchte, ihn zu verjagen — alles umsonst!

Ein Auto stand da. Es war leer. Ich rüttelte an der Tür — sie war offen. Es lockte mich... Niemand war in der Nähe. Ich stieg ein und setzte mich an das Steuer. Der Pudel sprang mir nach und setzte sich stolz neben mich. Ich tat, als hätte ich etwas vergessen, wand mich hinaus und warf die Tür zu. «Jetzt hab' ich dich endlich überlistet, du Hund!» sagte ich und eilte fort.

«Halt!» hörte ich mir nachrufen. Ein Polizist! «Sie dürfen hier nicht parken! Sie müssen Ihren Wagen dort hinüberführen!»

Was sollte ich tun? Ich konnte dem Polizisten doch nicht erklären, daß die-

ses Auto nicht mir gehörte; er hatte mich ja eben aussteigen sehen! Ich setzte mich also wieder an das Steuer. Der Hund begrüßte meine Wiederkehr mit aufrichtiger Freude.

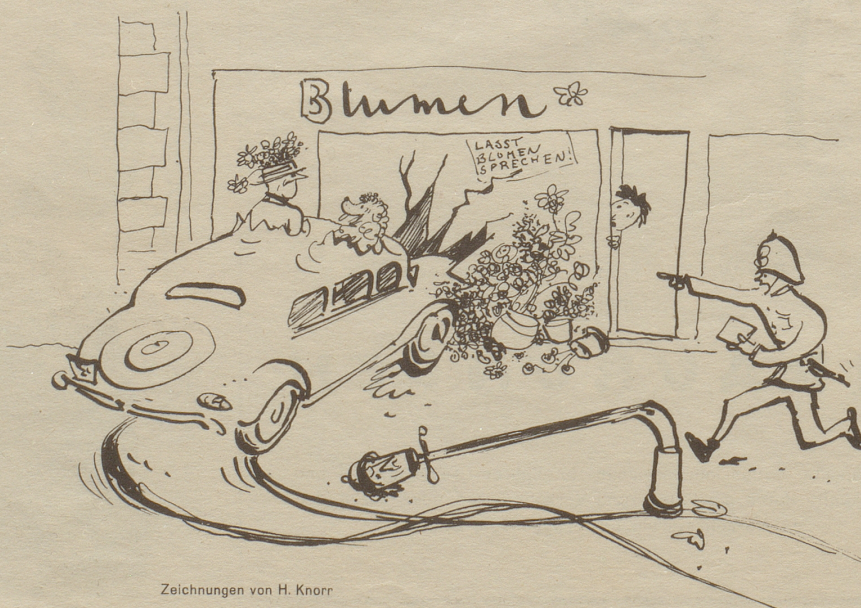
Ich hatte immer geglaubt, daß ich chauffieren könne. Ich besaß allerdings keinen Führerschein. Und entweder hatte ich rein alles vergessen oder der Hund und der Polizist machten mich nervös — jedenfalls trat ich auf ein falsches Pedal, und zwar so kräftig, daß der Wagen einen Kandelaber umlegte, mit einem Krach durch die Spiegelscheibe in die Auslage eines Blumen geschäfts fuhr und dort stehen blieb.

Beim Verhör wollte ich als ehrlicher Kerl alles erklären. Aber als ich von der Leberpastete anfang, schüttelte man den Kopf und schloß das Beweisverfahren.

Ich bekam: vier Monate für versuchten Autodiebstahl, vierzig Tage für Chauffieren ohne Führerschein, einen Monat, weil ich in das Geschäft gefahren war; eine Geldstrafe von 10 Kronen, weil ich an verbotenen Ort geparkt hatte, eine weitere von 20 Kronen wegen Ruhestörung und 100 Kronen wegen Tierquälerei. Weiter mußte ich der Gemeinde 125 Kronen für den geknickten Kandelaber, der Scheibenversicherung 900 Kronen, dem Blumenhändler 1150 Kronen für ruiniertes Inventar und Lager, dem Hausbesitzer 600 Kronen für Hausreparatur, der Verkäuferin 500 Kronen für erlittenen Nervenschock, dem Austräger 40 Kronen für sein beschädigtes Fahrrad und dem Besitzer des Autos 375 Kronen für Autoreparaturen ersetzen. Schließlich wurde mir das Recht, einen Führerschein zu erwerben, auf fünf Jahre abgesprochen. Meine Schwiegereltern waren entsetzt, und meine Zukünftige gab mir den Laufpaß.

— Man schmiere darum nie Leberpastete auf die Stiefel.

Aage V. Hovmand



Zeichnungen von H. Knorr